

Begeisterungstürme für „Die lustige Witwe“

Lehárs berühmte Operette hatte am Landestheater Halle Premiere

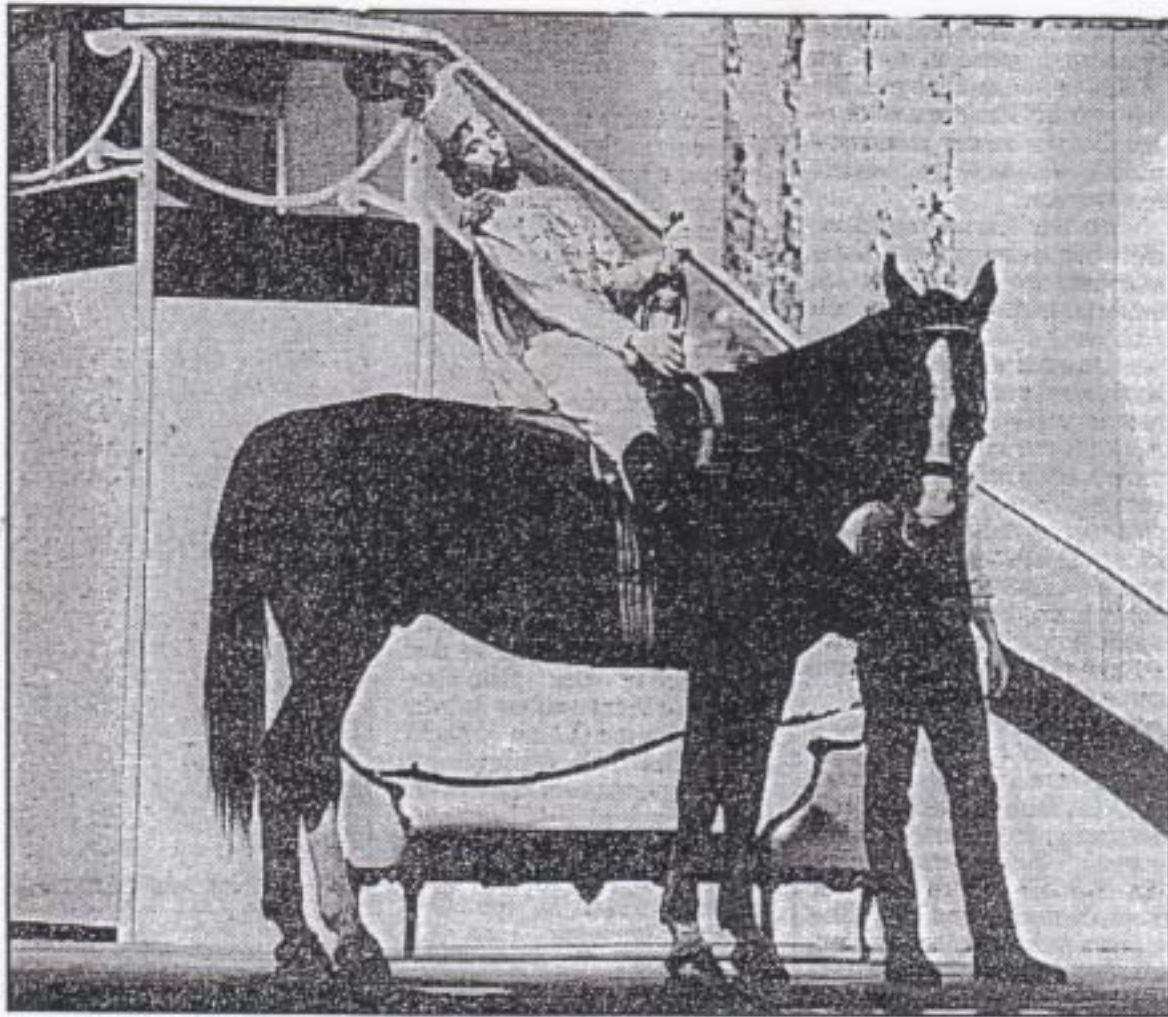
Einen derartig frenetischen, knapp 15 Minuten anhaltenden Schlußapplaus gab es im Landestheater Halle vielleicht noch nie. Vor fast ausverkauftem Haus hatte Franz Lehárs „Lustige Witwe“ nach 40 Jahren erneut Premiere. Diese Inszenierung von Edmund Gleede hat es in sich. Immer wieder Ovationen zwischendurch und herzhaftes Gelächter bei dieser berühmtesten Operette unseres Jahrhunderts (sie entstand 1905), die Harald Knauff mit dem Händelfestspielorchester temperamentvoll musizierte. Die Inszenierung befreit jeden Skeptiker von dem zum Teil berechtigten Vorurteil, Operette sei nur Klamauk und musiktheatralisch minderwertig. Auch ich dachte so und bin nach der Premiere vom vergangenen Freitag ganz anderer Meinung. Ja, so was hat uns schon lange gefehlt, so viel Esprit, Originalität, Temperament, Erotik, Exotik und Witz. Die triviale Handlung – das Nachlesen im Operettenbuch kann man sich schenken – wird durch Edmund Gleede und alle, wirklich alle Beteiligten zu einer pikant-frivolen Delikatesse umgemünzt. Einfälle non stop, intelligente, ohne Vordergründigkeit.

Dem Regisseur stand Peter Heller zur Seite, der phantastische Bühnenbilder schuf, so daß in jeder Szene ein stimmungsvolles Agieren des umfangreichen Künstlerensembles mit zahlreichen Überraschungen gewährleistet ist. Zum Beispiel im 1. Akt die Begrüßung der Witwe Glawari durch die Männerschar mit Rosensträußen oder der Auftritt des Grafen Danilo auf einem leibhaftigen Pferd. Diese beiden Personen, in der Premiere von Frauke Nehrig (alternierend mit Evelin Garbrecht) und Gerd Vogel exzellent komödiantisch gespielt, finden am Schluß zueinander. Bis dahin erlebt man urkomische Situationen wie die Szene zu Beginn des 2. Aktes. Zu der berühmten Romanze der Witwe „Vilja, o Vilja, du Waldmägdelein“ ließen sich Regisseur und Choreograph Helmut Neumann etwas höchst Originelles ein-

fallen. Der Graf Danilo soll ja animiert werden, sein Liebeswerben zu verstärken. Was sich die Witwe so sentimental ersingt, wird in einem Pas de deux ironisierend verfremdet. Da staunt man, was Ballettmeister Neumann für Einfälle hat. Er läßt das Ensemble vom eleganten Walzer

(alternierend mit Nils Giesecke) glänzend verkörpert. Ein herrlicher Einfall im ersten Akt, die beiden in ein erträumtes trautes Heim zu versetzen, wo mit Persil gewaschen und gemeinsam das Essen zubereitet wird. Valenciennes Gatte, der betagte, gehörnte Baron wurde von

wissen „Damen“ aus dem „Maxim“, unter ihnen eine Splitternackte, die da heißen Lolo, Dodo, Jou-Jou, Clo-Clo, Margot und Frou-Frou. Zündende Chorgesänge (Dietrich Schlegel) und atemberaubende Tänze. Und der kecke Beobachter des sinnlich-fröhlichen Treibens ist der Kanz-



Gerd Vogel spielt den Kavallerieleutnant der Reserve Graf Danilo Danilowitsch.

Foto: G. Kiermeyer

(sehr schön die berühmte Weise am Anfang des 3. Aktes) über asiatisch und russisch kolorierte Klänge bis zum übermütigen Can-Can tanzen. Das Jauchzen dabei, das wonnevolle Quieten, wenn die losen Weiber aus dem berüchtigten „Maxim“ am Treppengeländer herunterrutschen – das kennt man nur vom Film. Und dann die Frau des Baron Zeta, diese Valencienne, eine herrliche Anke Berndt in der Premiere. Sie treibt's diplomatisch mit dem feschen Camille de Rossillon, den Eric Leon Holland

Jürgen Krassmann (alternierend mit Gisbert Zimmer) ganz vorzüglich gespielt. Seine tollsten Momente hat er im 3. Akt, als er durchs Schlüsselloch des als Riesenphallus geformten Liebespavillons blickt und sein Weibchen mit jenem jungen Mann erkennen muß, auf den er sie selbst angesetzt hat, um jenen von der Witwe abzulenken. Dabekommt er eine Herzattacke; die Ärzte sind eifertig zur Stelle mit Holzhammer, Schere, Nadel und Faden...

Die Grisetten bevölkern wieder die Bühne, diese ge-

list, der weißgesichtige Jan-Frank Süße, der bei jeder Gelegenheit eine passende Kommentierung auf Lager hat.

Wer aber hat an der weißen Statue, die neben dem Pavillon steht, den Liebesstab zu auffälliger Bewegung gebracht, und wer blies die bunten Seifenblasen vom Schnürboden auf die Bühne? Wirkungsvolle Gags. Ein Super-Spektakel! Besser geht's wahrscheinlich nicht mehr. So was spricht sich rum.

Gisela Heine

Mit Riesenerfolg wurde die Premiere der Operette „Die lustige Witwe“ am Landestheater Halle gefeiert. Regie führte Edmund Gleede, die musikalische Leitung hatte Harald Knauff. Unser Foto zeigt Frauke Nehring als Hanna Glawari und Gerd Vogel als Graf Danilo. Foto: Bert Kiermeyer

Ein Treffer im Ringen um Publikumsgunst

Sinnenrausch von Musik und Szene

Edmund Gleede inszenierte Franz Lehars Operette „Die lustige Witwe“ am Landestheater Halle

Beharrlich und emsig verteilte ein Freund Lehars Freikarten für die ersten Vorstellungen der „Lustigen Witwe“, bis sich der Zauber dieser Operette in ganz Wien herumgesprochen hatte. Dieser Werbung bedarf das Landestheater vermutlich kaum, denn schon das Premierenpublikum huldigte der „Lustigen Witwe“ und ihrer genußfreudigen Gesellschaft mit Juchzern und tosendem Applaus. Zu gern läßt es sich in die erotisch-monäane Welt der eigentümlichen pontevedrinischen Gesandtschaft entführen, erliegt es den Verlockungen und dem Charme einer die Sinne berausenden Inszenierung, der schwülen Atmosphäre auf die Bühne gezauberter Pariser Salons mit echtem Pferdedegeruch und, nicht zuletzt, einer betörenden Musik.

Eine Traumwelt voller Glamour, Seifenblasen, Postkartenidylle aus Großmutterns Zeiten steht auf den Brettern, die die Welt bedeuten; darauf girren leichtlebige Operetten-Gestalten liebestrunken und launisch.

In der Inszenierung von Edmund Gleede wurde schließlich alles aufgeboten, was es um des Stückes und um der Publikumswirksamkeit willen aufzubieten gibt: schöne Frauen mit tiefen Dekolletés, Herren im Frack, reichlich Tanz und Ballett, eine prächtige und geschmackvolle Ausstattung im Jugendstil (Peter Heller) mit wirkungsvollen Farbkontrasten, aber ohne allzu schreiende und bunte Gegensätze, ein echtes Pferd und eine lockende Loreley. Virtuos beherrscht der Regisseur die Klaviatur der Unterhaltung, kostet er szenisch die schillernde Partitur des Werkes aus, weiß er Pointen zu setzen oder den Chor mit synchronen Gesten überzeugend zu führen. Balladenhaft läßt er das Lied vom „dummen, dummen Reitersmann“ und vom Waldmägdelein Vilja vertanzen — dies unbestritten ein Höhepunkt des Abends, sowohl musikalisch mit Frauke Nehring als Glawari als auch choreographisch (Helmut Neumann und die Tänzer Antje Fehér und Mirko Lodderstedt). Allerdings geht die Musik, der zu lauschen es sich lohnt, in den Freudenbekundungen des Publikums unter.

Vollblütig erklangen die schmissigen Melodien durch das Händelfestspielorchester unter der Leitung von Harald Knauff, aus tiefer Seele flossen die lyrischen Passagen, die zum Ohrenschaus fürs Publikum wurden. Für Ohrenschaus sorgte aber auch das gesamte Solistenensemble, allen voran neben Frauke Nehring Anke Berndt als „anständige Frau“ Valencienne, Eric Leon Holland mit strahlendem Tenor als gebeutelter Liebhaber und Gerd Vogel mit warmem Timbre als Graf Danilo sowie Jürgen Krassmann als pontevedrinischer Gesandter. Eine quasi kabarettistische Glanznummer vollbrachte Jan-Frank Süße als Njegus. In die flotten Tempi des unterhaltsamen Abends mischten sich auch Chor (Einstudierung: Dietrich Schlegel) und Ballett ein.

„Lehars Musik ist heiß von offener Sinnlichkeit, ist wie erfüllt von geschlechtlicher Wollust — man könnte moderne Verse zu ihr singen“ so Felix Salten, Theaterkritiker und Feuilletonredakteur, nachzulesen in der vorzüglichen Programmheft M. G.